

Wolfgang Wiesmann

Zanderblut

Leseprobe

Kriminalroman





DER VERLAG

ZANDERBLUT

Wolfgang Wiesmann

1. Auflage September 2018

©2018 OCM GmbH, Dortmund

Gestaltung, Satz und Herstellung:

OCM GmbH, Dortmund

Verlag:

OCM GmbH, Dortmund, www.ocm-verlag.de

ISBN 978-3-942672-57-3



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Dies gilt auch für die fotomechanische Vervielfältigung (Fotokopie/Mikrokopie) und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Nach all den Jahren des Angelns
nehmen die Fische jetzt Rache.

Queen Elizabeth

Inhalt

1	Rubin	9
2	Kungelei	17
3	Spuk	27
4	Haarig	30
5	Halluzinationen	32
6	Schmucke Idylle	35
7	News	41
8	Typenlehre	42
9	Das Phantom	47
10	Ghostfishing	55
11	Heimat	58
12	Kasperletheater	61
13	Hacke dicht	65
14	Charme einer Rosenhecke	66
15	Pappmaschee	68
16	Zahn um Zahn	74
17	Vin Rouge	77
18	Kreuzweg	81
19	Rückblicke	83
20	Regatta	88
21	Opfer	91
22	The Queen	97
23	Schein und Wahrheit	99
24	Easy Rider	101
25	Spreu vom Weizen	106
26	Superdrill	113
27	Flucht	115
28	Merfelder Bruch	120
29	Fahndungsmarathon	127
30	Eis	134

31	Nachschlag	136
32	Office am See	145
33	Bootshaus	151
34	Matchbox	158
35	Steuer	164
36	Aal	175
37	Talibanisch	180
38	Traum	185
39	Frühstücksei	188
40	Masterplan	191
41	Benny	195
42	Reuse	199
43	Geht doch	202
44	V8	204
45	Alberta	207
46	Wellen	208
47	Menschenpose	212
48	Scharade	214
49	Der Unbekannte	218
50	Mandala	221
51	Vier	224
52	Der Pole	228
53	Krk	231
54	Vertrocknung	236
55	Das Netz	240
56	Aal, frisch aus dem Rauch	246
57	Trickkiste	257
58	Von Aug zu Aug	259
59	Geklimpel	263

1 Rubin

Mani Kempinski hatte zwei Überstunden genommen. An diesem Freitag wollte er der Erste am Teich sein. Früh morgens vor der Arbeit hatte er seinen Wagen mit den nötigen Utensilien bepackt. Die Ruten lagen bis aufs kleinste Detail vorbereitet und geschützt im Kofferraum. Er kannte den Teich wie kein anderer und wusste Wetter und Jahreszeit in die Waagschale zu werfen, um einen guten Fang zu landen. Der würde ihm Auftrieb geben für das große Abangeln am Samstag, das bedeutendste Ereignis im Verein. Diesmal wollte er sich besonders ins Zeug legen, denn es stand eine Prämie von 500 Euro für denjenigen aus, der den schwersten Karpfen fangen würde. Seine Spezialität waren eigentlich Zander, da hätte er entspannt am Samstag ausgeschlafen und sich siegessicher erst nach Sonnenaufgang an seinen reservierten Uferplatz begeben.

Er hatte noch in der Kantine zu Mittag gegessen und freute sich nun auf sein erstes Bier am Angelteich. Kempinski griff von außen an die Tasche seines Parkers und versicherte sich, dass er die Zigaretten nicht vergessen hatte. Missmutig warf er einen Blick auf die Bespannung seines Klappstuhls, den er unter den Arm geklemmt hatte. Die Angeln hatten gestern Vorrang gehabt, keine Zeit, den Stuhl neu zu bespannen. Er ging zielstrebig zu seinem Angelplatz am Vereinsteich in Dülmen-Börnste. Ein Blick nach oben verriet ihm, dass es trocken bleiben würde. Die Carbonruten klimperten beim Gehen aneinander wie feine, trockene Stöcke, mit denen Kinder zuweilen fochten, oder auch wie zwei

Gardinenstangen, die aneinander schepperten. Nur vorsichtig. Das Material war sehr empfindlich und er wollte kein Gehampel mit den Posen und Schnüren.

Kempinski hatte bei der Jahreshauptversammlung nicht zugestimmt, im Herbst die Prämie auf Karpfen auszusetzen. Er hatte für Hecht plädiert, aber Dietmar Pörschke, der Vorstandsvorsitzende, hatte auf Karpfen bestanden. Die müssten raus, hatte er argumentiert, damit sich die Schleienpopulation besser entwickeln konnte. Kempinski hatte sich daraufhin mit einem Zwischenruf, dass es im benachbarten Halterner Verein demokratischer zugehe, keine Freunde gemacht. Mit dem Halterner Angelverein führten die Dülmener seit kurzer Zeit einen verbissenen Kampf um die Angelrechte am neuen Baggersee in der Nähe von Sythen. Sythen gehörte zu Haltern und der Baggersee lag auf Sythener Gebiet.

Die Mitglieder im Dülmener Sportfischerverein reagierten mittlerweile sehr empfindlich auf alles, was aus Haltern kam, denn es stand weit mehr auf dem Spiel als nur ein Zugewinn an Angelarealen. Es ging ums Ganze. Nur derjenige, der den Zuschlag für den Baggersee bekommen würde, hätte eine reelle Chance, als Angelverein auf Dauer überleben zu können. Der neue Baggersee versprach wegen seiner idyllischen Lage und seiner einzigartigen Möglichkeit, ein Habitat auch für Fische wie Forelle und Lachs anzulegen, eine absolute Attraktion. Angler würden sich dem Verein anschließen, der den Baggersee befischte, und der Verein, der das Rennen um den Baggersee verlor, müsste um seine Mitglieder bangen.

Mani Kempinski wusste bereits, dass er sich auf jeden Fall auf die Seite des Siegers schlagen würde. Er

wollte angeln und da das seine einzige Leidenschaft war, gab es kein Pardon. Moral und Treue, Worte, die er von seinen Vorstandskollegen immer häufiger in letzter Zeit gehört hatte, gingen ihm am Arsch vorbei. Er erinnerte sich nur widerwillig an den späten Ausgang der Versammlung, als Pörschke ihn draußen beiseitegenommen hatte. Das Gespräch ging ihm nicht aus dem Kopf.

„Unter vier Augen, Mani. Die Sandwerke liebäugeln mit Haltern. Die Chefin der Personalabteilung führt die Verhandlungen für die Vergabe der Angelrechte. Sie kommt aus Lavesum und ist mit einem Halteraner verheiratet. Die werden ihre Pfründe schützen. Du weißt ja, wie das ist. Man hält zusammen, hier und dort. Ich hab das alles kommen sehen und vorgesorgt, aber das muss streng vertraulich unter uns bleiben.“

„Spuck's aus. Ich bin das Säbelrasseln leid“, motzte Kempinski.

„Ein bisschen Stolz könntest du schon für den Verein aufbringen. Du hast immerhin die Hälfte der Pokale beim Wettangeln an Land gezogen. Du bist unser Champ. Wir setzen auf dich. Ich sag dir was: Du kannst dem Hickhack um den neuen Baggersee ein Ende machen. Wir verpassen denen aus Haltern einen Denktettel, der sie am eigenen Leibe krepieren lässt, nur das muss schnell gehen, sehr schnell. Und du bist unser Mann.“

„Was hast du vor?“

Pörschke holte eine Plastiktüte aus dem Kofferraum seines Wagens hervor und fasste hinein.

„Hier! Dieses Teufelskraut raubt der Konkurrenz die Luft zum Atmen. Ich hab noch mehr davon. Das

laden wir um in deinen Wagen. Dann fährst du zum Halterner Vereinsgewässer und –“

„Was ist das?“, unterbrach Kempinski und schielte in die Tüte.

„Eine besonders aggressive Form der Wasserpest, breitet sich rapide aus. Das Sauzeug hab ich vom Hechtangeln aus Irland mitgebracht. Ist dort eine Seuche, wuchert ohne Ende. Damit boxen wir Haltern aus dem Ring.“

„Versteh nicht.“

„Wir hängen denen die Wasserpest an den Hals. Die Pflanzen vermehren sich in Windeseile, quasi über Nacht. Erst schwimmen sie oben, dann sinken sie und schon bald ist das gesamte Gewässer voll davon. Angeln ist dann vorbei.“

„Mensch Pörschke, das ist doch ein Schuss nach hinten. Du weißt doch, dass durch den Vogelflug, Enten und das andere Gefieder, die Sporen übertragen werden. Und in wenigen Jahren haben wir die Seuche bei uns im Teich.“

„So weit kommt es nicht. Sobald bei denen die ersten Pflanzen gesichtet werden, wird die Wasserschutzbehörde mit Alarmglocken auf der Matte stehen. Und rate mal, wer dafür sorgt, dass die das Kraut schnell finden und wieder entfernen? Ich steck denen das. Und? Fällt der Groschen?“

„Du schiebst den Halternern mangelnde Pflege unter. Die sollen ihr Image verlieren.“

„Bingo! Das Zeug ist eine Gefahr für alle Gewässer, auch für den Stausee. Die werden keine Mühe scheuen, radikal alles zu entfernen. Was bleibt, ist der angeschlagene Ruf des Angelvereins. Heute Nacht schüttet du die Pflanzen bei denen in die Vereinsgewässer. Dann

ist uns der Baggersee sicher und du kannst da deine Zander fangen. Die eignen sich ideal für den Besatz.“

Mani Kempinski war das Gespräch mit Pörschke auf die Leber geschlagen. Die Sache rotierte in seinen Gedanken, sodass er erst jetzt realisierte, dass er längst an seinem Angelplatz am Teich angekommen war. Die Art, wie Pörschke ihn überzeugen wollte, verdarb ihm immer noch die Laune. Warum sollte er allein die ganze Last tragen? Da hatte sich Pörschke geschnitten, denn er hatte seinen Vorschlag abgelehnt. Sollte Pörschke das Ding doch selbst durchziehen! Patriotismus hin oder her. Das war doch billige Hetze. Mani gab einen Scheiß auf Pörschke und die Kollegen im Vorstand. Denen ging es doch nur um die eigene Nase, die wollten ihren Posten im Verein sichern. Er wollte nur in Ruhe angeln. Da durfte ihm niemand an den Karren fahren. Da war er wie ein ungezogenes Kind, das jähzornig zum Tafelbesteck griff.

Der Klappstuhl grätschte sich bedenklich weit nach unten, als er sich setzte und eine Zigarette aus der Schachtel zog. Eine Pause war fällig, bevor er die Ruten setzte. Gemächlich sah er über das Wasser, einzelne Kringle an der Oberfläche verrieten ihm, dass die Rotaugen nach aufsteigenden Larven suchten und der Sommer noch nicht vorbei war.

Seine Absicht an diesem Freitagnachmittag bestand darin, die richtigen Köder für das morgige Abangeln auszuprobieren. Alle Mitglieder würden kommen und für den Abend war eine große Party im Vereinshaus geplant.

Kempinski warf seinen Köder aus – genau an eine Stelle, die man nur mit einer langen Rute erreichen konnte. Die Anschaffung der Carbonrute hatte sich

bereits bezahlt gemacht, so zielsicher, wie sie den Köder an den richtigen Platz positionierte. Erwartungsvoll setzte er sich zurück in den Klappstuhl, hielt aber dann in der Bewegung inne, als hätte ihn der Schlag getroffen. Die Pose hatte sich nicht einmal richtig aufgestellt, da zog sie auch schon seitwärts, tauchte weiter ein und verschwand unter der Wasseroberfläche. Seine rechte Hand langte zur Rute und umfasste den Griff. Er gab der Schnurspannung nach. Wiege dich in Sicherheit, mein Guter, ging es ihm wie ein gewetzter Spruch durch den Kopf. Lass es dir schmecken und nun schluck. Mani Kempinski spannte alle Muskeln seines Körpers an, auch die, die er für die anstehende Aktion nicht brauchte. Mit einem Ruck zog er an der Angelrute, um den Haken tief ins fleischige Maul des Karpfens zu jagen. Dann fühlte er mit Herzrasen, wie sich die Schnur ohne sein Beitun spannte. Der Haken saß und das Opfer war auf der Flucht.

Nun ging es darum, den Cypriniden mit Fingerspitzengefühl Meter um Meter näher ans Ufer zu holen. Die geflochtene Schnur würde den Fluchtversuchen widerstehen, aber er wusste nicht, wie der Karpfen gebissen hatte. Saß der Haken nur in einer oberen Hautschicht oder hatte sich die Spitze ins knorpelige Gewebe vorgeschoben? Er hatte sich so manches Mal gefragt, warum sein Herz immer so aufbrauste, wenn er einen Fisch an der Angel hatte. Mit Blick auf vierzig Jahre Angelsport dürfte sich sein Organismus angepasst haben, aber eben das war nicht passiert. Sein Puls schoss aus unerklärlichen Gründen hoch, als ginge es um sein Leben. Alles, was schlimmstenfalls passieren konnte, war der Verlust des Karpfens, den er ja eigent-

lich gar nicht haben wollte. Ihm ging es heute doch bloß darum, verschiedene Köder auszutesten.

Dort im dunklen Wasser kämpfte ein Wesen um sein Leben. War es das? War es die Angst des Fisches vor dem Tod? War es, diese Angst in den Fingern zu spüren? Animierte ihn der Todeskampf? War er nur ein normaler Angler oder ein Handlanger des Sensenmannes? Der Tod, das war er. Es lag in seinem Ermessen, ob der Fisch sterben würde. Diese Gewalt hatte er nicht über Menschen, jedenfalls übte er sie nicht aus. Und vielleicht genau deswegen erregte ihn die Komplizenschaft mit dem Tod und genau deswegen hatte er sie zu seinem Hobby gemacht, einem Hobby, das so harmlos aussah, dass es einen Bund mit dem Bösen außer Frage stellte.

Kempinski stapfte vorsichtig bis an die Wasserkante. In seiner linken Hand hielt er den Kescher. Die Rute bog sich wie der Ast einer Trauerweide. Die Spannung der Schnur ließ das Wasser, in das sie eintauchte, erzittern. Plötzlich kam der Fisch hoch und schlupfte seinen goldenen Bauch durch das sprudelnde Nass, um gleich wieder abzutauchen. Ein Karpfen, wie er es erwartet hatte. Kein Rekordmaß, aber ein guter Vorbote auf den großen Vetter am Samstag.

Der Fisch zappelte, als Kempinski ihn aus dem Kescher nahm und auf den Boden legte. Für gewöhnlich würde er seinen Fang nun mit einem Schlag betäuben und dann abstechen, indem er eine Messerklinge so zwischen die Brustflossen schob, dass das Herz getroffen wurde. Er könnte die armselige Kreatur aber auch einfach zappeln lassen, bis sie erstickt war. Einen Fisch zu töten, das hatte ihm nie etwas ausgemacht und das mit Recht, pflegte er Andersdenkenden mit

einem Anflug von Stolz zu sagen. Alle Fleischesser ließen Tiere töten, Tiere, die eigentlich ein Scheißleben hatten. Er war ein Jäger, aber einer, der seine Beute achtete. Der Fisch hatte um sein Leben gekämpft und das flößte ihm Respekt ein. Er war in gewisser Weise ein ebenbürtiger Gegner, einer auf Augenhöhe, denn er hätte ja auch nicht anbeißen können.

Einen Moment später lag der Fisch still im Gras und schluckte Luft. Kempinski sah sich die Bissstelle an. Wunderbar im Maul gehakt. Hatte er doch im richtigen Augenblick angeschlagen. Diese Kunst beherrschte er. Er beugte sich über seine Beute, nahm eine spitze Zange und wollte gerade den Haken entfernen, als ihm ein rötlicher Schimmer in die Augen stieß. In der Rückenflosse des Karpfens steckte ein Ohrring mit einem dunklen Rubin. Sein Atem stockte. Der Anblick des funkelnden Edelsteins erinnerte ihn kurz an seine verstorbene Mutter, die auch solche Ohrstecker getragen hatte. Er zwinkerte mit den Augen, um sicherzugehen, keiner visuellen Täuschung aufzusitzen.

Das konnte nur ein blöder Scherz sein, aber niemand im Verein würde auf eine solch absurde Idee kommen. Waren es etwa die aus Haltern, die versuchten, die Dülmener Konkurrenz lächerlich zu machen, so wie Pörschke den Halterner Verein mit seiner Wasserpest in Verruf bringen wollte? Lief da unterschwellig bereits ein hässliches Schmierentheater? Ausschließen konnte er das nicht, also musste er jetzt handeln. Das konnte sein Verein nicht auf sich sitzen lassen. Er zog sein Finnenmesser aus dem Lederetui, stach zu und schlitzte dem Karpfen den Bauch zwischen den Kiemen auf. Blut ergoss sich auf das nasse, schleimige Gras.

2 Kungelei

Walter Haverkamp, Vorstandsvorsitzender des Halterner Angelvereins, und sein Kassenwart Udo Teltrup saßen in der Kajüte, einer Kneipe am Stausee. Der Wirt Peter Beckmann hatte ihnen zwei frisch gezapfte Pils gebracht.

„Zum Wohlsein“, sagte Beckmann, schob einen Stuhl beiseite, stellte seinen rechten Fuß auf die Sitzfläche und beugte sich vor. „Wie steh’n die Aktien? Kriegt ihr den Sythener Baggersee? Da wärt ihr ganz unter euch, so mit neuem Vereinsheim, Grillen und alles mitten im Wald. Das zieht. Holt euch die Jugend ran, die aus der Mittelschicht. Die haben später Geld und dann baut ihr neue Teiche und eine eigene Zuchtanstalt für den Besatz. Wie wär das, Jungs?“

„Komm, hör du auf zu reden. Guck dir deinen Schuppen an. 1-a-Lage und was haste draus gemacht: ’ne Baracke“, stänkerkte Haverkamp.

„Hab den Zug verpasst, bin nicht der Einzige. Die alte Gastronomie von Haltern hat sich längst verabschiedet. Seestern, die alte Stadtmühle, Haus Niemen – bis auf den Heimingshof ist nichts mehr vom alten Charme übrig geblieben. Was hatten wir Spaß am Alten Garten, sind die Stever hoch bis zum Strandbad am Heimingshof geschwommen. Und dann die Mädchen.“ Beckmann warf einen melancholischen Blick durch die verschmierten Fensterscheiben seiner Kneipe hinaus auf die Stege am See. „Was soll’s, trinken wir einen auf die guten alten Zeiten.“

Die klapperige Eingangstür zur Schenke öffnete sich und eine Frau in dezent grün-brauner Freizeitkleidung

mit dazu passenden Trekkingschuhen trat ein. Beckmann nahm seinen Fuß vom Stuhl, stieß leise ein paar stöhnende Lacher aus und flüsterte:

„Pastevka, die Vogelscheuche aus dem Rathaus. Die würde euch Angler gerne zum Mond schießen.“

Die grüne Politikerin hatte sich für die Errichtung eines Naturschutzparks als zukünftige Nutzung des Baggersees stark gemacht und dabei deftig gegen die Pläne des Halterner Angelvereins gewettert. Ein persönlicher Diskurs von Angesicht zu Angesicht hatte bisher nicht stattgefunden.

Beckmann schlenderte zu seinem Tresen und Haverkamp und Teltrup rückten näher zusammen, als machten sie sich auf eine Attacke gefasst. Gundula Pastevka nahm am Nebentisch Platz und ließ es sich nicht nehmen, den beiden Männern mit einem herabwürdigenden Gesichtsausdruck mitzuteilen, was sie von ihnen hielt.

Haverkamp nahm einen Schluck von seinem Pils und wischte sich aus Gewohnheit über den Schnäuzer, obwohl das Pils keine Krone mehr hatte und somit auch kein Schaum in seinem Oberlippenbart hängen bleiben konnte. Er räusperte sich und erschrak förmlich, als ihn Pastevka plötzlich ansprach.

„Herr Haverkamp, ich hoffe Ihre gemütliche Runde nicht zu stören. Sie können sich sicher denken, in welcher Angelegenheit ich Sie anspreche. Sie würden uns viel Arbeit ersparen, wenn Sie uns über den Ausgang der Videokonferenz von letzter Woche mit dem Vorstand der Sandwerke Nord-Süd GmbH unterrichten. Wenn Sie den Zuschlag für den Erwerb der Nutzungsrechte am neuen Baggersee bereits erhalten haben, sind Sie für uns weiterhin der primäre Gesprächspartner,

wenn es der Dülmener Angelverein war, dann werden wir denen unsere Pläne für eine biologisch und tierschutzrechtlich angemessene Nutzung der Anlage unterbreiten.“

Haverkamp warf ihr ein gespreiztes Lächeln zu.

„Frau Patevka, wir wissen nichts Konkretes.“

„Richtig“, pflichtete ihm Teltrup bei. „Wir haben keine Ahnung.“

Haverkamp und Teltrup hatten das Gespräch nicht gesucht und zeigten auch kein Interesse, ihre Haltung zu ändern.

„Also“, begann Patevka mit einem tiefen Atemzug, „leider hat sich die Mehrheit des Rates dagegen ausgesprochen, das Gebiet um den Baggersee selbst zu erwerben. Ich sag Ihnen da mal was unter der Hand. Wir im Rat wissen, dass der Halterner Angelverein finanziell gut aufgestellt ist. Die Stadt hofft, dass Sie dort ordentlich investieren und zwar auch im öffentlichen Interesse.“

„Heißt?“, fragte Haverkamp, als wäre ihm die Antwort egal.

„Das Gebiet um Haltern herum wird immer wichtiger für den lokalen Tourismus. Da will man nicht ein so wertvolles Erholungsgebiet wie den Baggersee nur an einen Angelverein verscherbeln. Die Stadt drückt Ihnen Auflagen aufs Auge: öffentliche Spazierwege, Parkplätze, Joggingparkour und Gastronomie. Die wollen Gewerbesteuer, argumentieren, dass es schon genug geschützte Biotope um Haltern herum gibt. Wenn Sie nun gemeinsam mit uns für ein Naturschutzgebiet eintreten, in dem der Angelverein auf bestimmte Gebiete verzichtet, dann könnten wir eventuell eine Mehrheit im Rat gewinnen. Unter diesen Umständen kann die

Stadt Ihnen dann keine einschneidenden Auflagen mehr machen, ist ja dann Naturschutzgebiet.“

Bevor Haverkamp zu einer Stellungnahme ausholen konnte, betrat ein Mann mit Hut den Schankraum, knöpfte sich den Mantel auf, während er zur Theke ging und einen halben Liter Bier bestellte. Haverkamp wurde plötzlich nervös, zögerte und sah Teltrup aus dem Augenwinkel an. Auch bei Frau Pastevka hinterließ der neue Gast eine angespannte Reaktion. Sie straffte ihre Sitzhaltung. Ihre Stimme klang gereizt.

„Wissen Sie was, Herr Haverkamp, wir müssen uns alle anpassen, auch die Angelvereine, deren Praktiken mit modernen ethischen Gesichtspunkten nicht mehr vereinbar sind. Es ist biologisch längst erwiesen, dass Fische Schmerzen haben, wenn sie am Haken baumeln, und Sie nennen das ganze auch noch Sport.“

Haverkamp runzelte die Stirn und drehte sein Pils-glas gemächlich auf dem Bierdeckel. Als hätte er es geahnt, durchschnitt eine herrische Männerstimme die angespannte Stille.

„Man kann über alles reden, aber nicht mit jedem“, betonte der stämmige Gast und hängte seinen Mantel an den frei stehenden Kleiderständer, holte sich den gefüllten Bierkrug von der Theke ab und ging auf Pastevka zu.

„Sie haben nichts in der Tasche, was uns hier vom Hocker holt. Sie reißen Ihr Maul weit auf, zu weit, so wie früher. Was anderes kenne ich von Ihnen nicht.“

Egon Michalzek setzte sich neben Teltrup an den Tisch der Angler. Obwohl der Mann bereits 77 Jahre alt war, imponierte er durch eine athletisch strenge Körperpositur. Sein Hut machte ihn größer, als er eh schon war, und verlieh ihm eine Distanziertheit, die

man lieber nicht antastete. Michalzek's Rhetorik war gefürchtet und nicht zuletzt deswegen legte sich in der Regel niemand mit ihm an. Er war für viele Jahre Vorsitzender des Halterner Angelvereins gewesen und hatte erst im Vorjahr sein Amt an Haverkamp abgetreten, allerdings nicht ohne einen Deal. Michalzek wurde bei der letzten Hauptversammlung zum Ehrenmitglied des Vereins gewählt. Nicht alle im Verein konnten ihn leiden, sodass Haverkamp bei der Wahl zum Ehrenmitglied hier und da mit ein paar Scheinchen nachgeholfen hatte. Er wollte Michalzek loswerden und hatte gehofft, der würde sein Ehrenamt vor allem passiv ausüben.

In Sachen Baggersee ging es Haverkamp um seine persönliche Ehre. Er wollte unter allen Umständen vermeiden, dass Michalzek ihm bei den Verhandlungen ins Handwerk pfuschte. Haverkamp wollte sich als neuer Vorsitzender profilieren und nicht im Schatten von Michalzek eine Nebenrolle spielen.

Die Anwesenheit Michalzek's aufseiten der Männer schmälerte in gewisser Hinsicht Pastevka's Position, aber das nur augenscheinlich, denn sie war eine gestandene Frau Mitte sechzig und hungerte noch immer wie ein Teenager nach Konfrontation. Pastevka stand zu ihren grauen Haaren, trug nie Kleider oder Röcke, hatte etwas Merkelhaftes, war aber seit ihrer Jugend rebellisch geblieben. Michalzek's provokante Machotour bediente sie mit einem abfälligen Lächeln.

„Sie sind ein billiger Aufschneider, Herr Michalzek. Bleiben Sie bei den Fakten, würde Ihnen so manches Wort im Halse steckenbleiben. Mit Ihrer radikalen Haltung verderben Sie dem Verein einen guten Kompromiss.“

„Dummes Zeug! Radikale Haltung! Wer ist denn mit Dutschke vorne weg durch West-Berlin marschiert? Kommunenflittchen! APO-Arschlöcher! Und nun kommen Sie als Tofutante und wollen uns erzählen, wie wir unseren Verein zu leiten haben.“

Haverkamp und Teltrup tauschten mürrische Blicke aus. Michalzek's unkontrollierte Cholerik gefährdete ihre Absicht, die Grünen auf diplomatische Art für sich arbeiten zu lassen, ohne ihnen feste Versprechungen zu machen. Die Pläne der Stadt, den Baggersee als Erholungsgebiet ausweisen zu wollen, war dem Verein bekannt. Die Grünen waren das Zünglein an der Waage, um die Mehrheit im Rat zu kippen. Mit ein bisschen mehr Naturschutz hätte sich der Vorstand des Vereins anfreunden können, aber auch das wollten Haverkamp und Teltrup geschickt vermeiden. Nun machte Michalzek ihnen gerade einen Strich durch die Rechnung. Haverkamp traute sich nicht, ihn außer Gefecht zu setzen, denn in der Konferenzschaltung mit Dr. Ritter, dem Vorsitzenden der Sandwerke Nord-Süd GmbH, ging es um alles oder nichts. Bei der Gelegenheit war Michalzek als Sprecher aufgetreten und hatte Halterns Position wortgewaltig vertreten. Man schuldete ihm etwas und wagte nun nicht, ihn einfach hier öffentlich abzuservieren.

Für Patevka waren Michalzek's Bemerkungen über ihre frühe politische Vergangenheit überraschend gekommen. Woher wusste er das? Sie hatte nie über ihre Bekanntschaft mit Rudi Dutschke gesprochen, allerdings gab es eine alte Tagesschau Reportage, wo sie in der vordersten Reihe neben Dutschke eine Demonstration anführte.

„Herr Michalzek, wie man hört, sind Sie Mitglied der SPD. Ihr Schröder hat mit Joschka Fischer gemeinsame Sache gemacht und Weggefährte Cohn-Bendit langweilt heute Talkshowgäste. Kommen auch Sie in 2018 an! Es war alles halb so schlimm.“

„Papperlapapp. Sie haben die Sinnlosigkeit Ihrer Aktionen von damals nicht verdaut und moralisieren stattdessen heute an traditionellen Gepflogenheiten herum. Das Aushängeschild ‚Tierschützerin‘ steht Ihnen nicht, denn sonst würden Sie Hühner aus Käfigen befreien. Wir fischen nach den Regeln des Deutschen Tierschutzbundes und lehnen Ihren Vorschlag ab. Und wenn wir mal einen Pokal verteilen, dann heißt das nicht, dass wir um die Wette fischen, sondern ein Mitglied für seinen Sportsgeist ehren.“

Haverkamp verzog das Gesicht und drehte seinen Kopf zur Seite, damit Michalzek nicht sehen konnte, wie ihn die Situation ankotzte. Der Verein musste in dieser schwierigen Zeit zusammenhalten. Das verdonnerte ihn jetzt zum Schweigen, aber er würde Michalzek nicht verzeihen, wie er ihn hier übergangen hatte. Er musste ihm unbedingt einen Denkkzettel verpassen, sonst würde der Alte weiter den Vorstand manipulieren wollen.

Pastevka verdrehte die Augen, blieb stoisch in ihrer Haltung und gab sich keineswegs geschlagen.

„Ich werde mich persönlich für eine Lösung einsetzen, die dem Angelverein Steine in den Weg legen wird. Politisch wie menschlich hat mich dieses Gespräch enttäuscht.“

Sie stand abrupt auf, wobei sie den Stuhl mit den Kniekehlen nach hinten über den Holzfußboden schob, knöpfte sich den Mantel zu und verließ mit

energischen Schritten den Schankraum. Ein Sturm im Wasserglas. Im Grunde war nichts passiert, aber man wollte die Zahl der Widersacher im Rat möglichst klein halten. Schlimmer war, dass die Machtverteilung unter den Männern eindeutig zu Gunsten von Michalzek ausgefallen war. Das hinterließ einen faden Beigeschmack. Der Wirt kam mit zwei frisch gezapften Pils und stellte die Gläser vor Haverkamp und Teltrup auf den Tisch. Michalzek leerte seinen Krug mit kräftigen Schlucken und bestellte einen neuen. Wirt Beckmann hatte eine Frage.

„Was war denn nun mit dieser Konferenzschaltung? Das hab ich nicht verstanden.“

Haverkamp brauchte ein Ventil, um seine Aggression gegen Michalzek im Zaum zu halten und übernahm das Wort.

„Die vom Dülmener Verein befanden sich in ihrem Klubhaus und wir in unserem. Dann war da die Chefin der Sandwerke Haltern zugeschaltet und ein Herr Dr. Ritter, der Vorstandsvorsitzende der Sandwerke Nord-Süd GmbH. Der hatte seine Kamera in seiner Villa in der Schweiz stehen. Alle vier Parteien konnten miteinander reden und sahen sich auf den Bildschirmen.“ Beckmann grinste.

„Das bringt mich auf eine ganz andere Idee. Was haltet ihr davon, wenn ihr eine Kamera an eurem Vereinsteich installiert und wir übertragen hier auf dem Fernseher, was ihr fangt? Angeln live. Sagt bloß nicht, ich ginge nicht mit der Zeit.“

Haverkamp ging nicht auf Beckmanns Vorschlag ein, stattdessen wurde er immer ungeduldiger. Er wollte Michalzek keine Gelegenheit bieten, in Sachen Baggersee erneut das Wort zu führen.

„Du wolltest wissen, wie das Gespräch lief. Wir hatten Dr. Ritter bereits schriftlich unsere Pläne eingereicht. Ich denke, dass wir einen guten Eindruck gemacht haben. Natürlich kenne ich den Plan der Dülmener nicht. Es bleibt also weiter spannend.“

„Was ist mit meinem Bier?“, brummte Michalzek. Beckmann schlurfte davon und Michalzek kommentierte die Konferenzschaltung auf seine Weise.

„Der Dülmener Vorsitzende war ziemlich nervös, hatte Schiss vor der Kamera. Die waren viel zu kleinlaut. Du musst durch Allwissenheit bestechen. Nach vorne preschen und die anderen abhängen. Es kommt nicht darauf an, was, sondern wie du es verkaufst.“

Haverkamp wusste, dass es einige gestandene Kollegen im Verein gab, die Michalzek nach dem Mund redeten, die seinen arroganten Führungsstil mochten. Haverkamp wollte den Verein dagegen demokratisch führen. Michalzek würde ihm das als Schwäche auslegen und einen Keil zwischen die Mitglieder treiben. Er musste jetzt handeln und ihm das Maul stopfen.

Beckmann kam mit dem Bier zurück und reichte Haverkamp ein schnurloses Telefon.

„Da ist jemand von eurem Klubhaus. Keine Ahnung, warum die bei mir anrufen.“

„Ich hab mein Handy vergessen“, sagte Haverkamp gereizt und nahm das Gespräch an. Er stellte ein paar Fragen, wurde immer hektischer und beendete den Anruf mit der Ankündigung, in wenigen Minuten am Vereinshaus zu erscheinen. Teltrup war neugierig.

„Was ist passiert? Soll ich mitkommen?“

„Ja, besser du kommst mit. Einer aus der Jugend hat einen Karpfen gefangen und der hatte etwas um den Bauch gewickelt. Ein feinmaschiges Netzteil. Darin

befand sich ein Plastiktütchen mit langen schwarzen Haaren.“



Wolfgang Wiesmann, Dipl. Ingenieur und Lehrer, wanderte 2000 mit seiner Familie nach Irland aus. Er unterrichtete dort an verschiedenen Schulen. Einige Jahre arbeitete er im sozialen Dienst des irischen Gesundheitswesens. Danach bewies er sich als Manager eines Restaurants. Es folgte das Studium der traditionellen chinesischen Medizin. Heute arbeitet Wiesmann als selbstständiger Therapeut und psychologischer Berater. Seit 2009 schreibt er leidenschaftlich Romane und Sachbücher.

Im OCM Verlag bereits erschienen



Das purpurne Tuch

Wolfgang Wiesmann

ISBN 978-3-942672-59-7

292 Seiten | 12 x 19 cm

€ [D] 12,00

E-Book

ISBN 978-3-942672-60-3

€ [D] 4,99 €

Bei Ausgrabungen im Römerlager in Haltern am See wird purpurnes Pulver gefunden, das 2000 Jahre lang in der

Erde eingeschlossen war. Eine bahnbrechende Entdeckung – aber warum will der Ausgrabungsleiter diesen Fund vertuschen? Da sie ihm nicht mehr vertrauen kann, unterschlägt die Archäologiestudentin Angelina das nächste Ausgrabungsstück – und wird plötzlich von anonymen Anrufern bedroht, die von weiteren Funden wissen.

Bei ihren Nachforschungen stößt Angelina auf die geheimnisvolle Geschichte einer Frau, die vor 2000 Jahren gelebt hat. Doch sie ist nicht die Einzige, die eine Sensation wittert. Schon bald fordert die Jagd auf die wertvollen archäologischen Fundstücke ein Todesopfer. Bei der Aufklärung des Falls wird Kommissarin Fey Amber nicht nur mit Habgier und Intrigen konfrontiert, sondern auch mit der unermesslichen Anziehungskraft jahrtausendealter Geschichte.

Der OCM Verlag ist ein unabhängiger Verlag im Dortmunder Süden. Wir machen gute und schöne Bücher, jenseits des Mainstreams, mit Autoren aus der Region (andere dürfen aber auch). Dabei sind wir auf kein Genre festgelegt, wir veröffentlichen nur das, was uns gefällt. So vielfältig unsere Bücher auch sind, haben sie alle etwas gemeinsam: Sie wurden mit Herzblut gemacht.

OCM Der Verlag | Sölder Straße 152 | 44289 Dortmund



www.ocm-verlag.de

DER VERLAG

Aufruhr im idyllischen Haltern am See: Zwischen zwei verfeindeten Angelvereinen ist ein regelrechter Krieg um den Erwerb eines Baggersees entfacht. Die Mittel, den Kontrahenten auszustechen, werden immer grotesker. Als in beiden Vereinsteichen merkwürdige Fundstücke auftauchen, schaltet sich Kommissarin Fey Amber ein. Sie glaubt nicht mehr an einen harmlosen Streit zwischen Anglern. Jemand will der Polizei Beweismittel zuspieren. Und tatsächlich: Bei ihren Ermittlungen stößt sie auf ein weit zurückliegendes Verbrechen, das von den zuständigen Behörden vertuscht wurde. Eine junge Frau, vor fünfzig Jahren gewaltsam ums Leben gebracht. Doch wie soll sie die Tat beweisen, ohne Tatort, Motiv und Leiche?

Als ein Verdächtiger entführt wird, steht für Fey fest: Ein Zeuge aus der Vergangenheit giert nach Vergeltung. Das Leben der Täter von damals steht auf dem Spiel.

ISBN 978-3-942672-57-3



9 783942 672573

Zanderblut

€ 11,50 [D] - € 11,90 [A] - CHF 15,80